

Köln von unten – Eine Untergrundtour durch das römische Köln.

Lautes Lachen schallt über den Domplatz. Es ist einer dieser klassischen Novembertage in Köln. Dunkel, Kalt und mit Nieselregen. Dem schlechten Wetter trotzen 13 gutgelaunte Ingenieure. Sie stehen locker in einem Kreis zusammen. Hinter Ihnen ragt eindrucksvoll der Dom hervor. Heute verbringen die Ingenieure ihre Weihnachtsfeier nicht klassisch bei Gans und Rotkohl sondern mit einer Unterweltführung durch Köln. *»Wir wollten halt mal nicht nur abends weggehen und was trinken, wir wollen halt mal was entdecken. Wir kommen alle aus Köln und Umgebung. Und Aufgrund einer Empfehlung haben wir das dann mal gebucht.«* erwidert der Ingenieur Hr. Strahl mit einem Lächeln.

Mit energischen Schritten kommt eine fidele, rothaarige Frau auf die Gruppe zu. Es ist Fr. Priebe, heutiger Tourguide und Chefin der TOUR-Agentur Köln. Seit 2003 führt Sie mit ihrem Team Touristen, Klassen und Firmen durch Köln. Von der klassischen »Köln zu Fuß« bis hin zur »Henker, Huren und Halunken« Tour kann fast alles bei ihr gebucht werden. Besonders gerne buchen Firmen aus Köln und Umgebung diese Untergrundtouren für ihre Betriebsausflüge.

Hatte die Gruppe noch vor kurzem vergnügt geplaudert, so sind Sie auf einmal wie brave Schuljungen, die konzentriert ihrer Lehrerin Fr. Priebe zu hören. *»Vor 2000 Jahren waren die Römer hier. Was meinen Sie, wie haben die Römer schon aus der Ferne erkennen können,*



Einer der Seiteneingänge des Nordtores.

das es sich um eine Stadt nicht um eine Siedlung handelt?» Ratlos schauen sich die Männer an. Plötzlich geht ein wildes Rätselraten los. *»Durch die vielen Häuser...weil Düsseldorf in der Nähe ist.«* *»Düsseldorf entstand erst 1156 n.Chr.«* wirft Fr. Priebe schnell ein. Es wird herzlich gelacht, nur die zwei Düsseldorfer fühlen sich ein bisschen in ihrer Ehre gekränkt.

Aus der Siedlung der Ubier, dem »Oppidum Ubiorum«, entstand bereits 38 v. Chr. eine Stadt. *»Wie erkannten nun die Römer, dass es sich um eine Stadt handelte?«* fragt Fr. Priebe nach *»Wahrscheinlich war eine Mauer drum.«* Anerkennend wendet sich Fr. Priebe dem Herren zu. *»Sehr gut! Mit den Stadtrechten hatte man auch automatisch eine Stadt-*



mauer.« Die Gruppe wendet sich einer hinter ihr liegenden Steinmauer zu. Ein kleiner Torbogen ragt aus der Mitte der Steinmauer hervor.

Fr. Priebe erklärt weiter *»Zwischen 10:00 Uhr morgens und 18:00 Uhr abends war die gesamte Stadt Fußgängerzone. Die Römer kamen nur zu Fuß in die Stadt rein. Sie fanden, dass die Pferdekarren mit der Geschwindigkeit von 7 km/h für die Fußgänger viel zu gefährlich waren. Würden die Römer nach 2000 Jahren mal wieder durch Köln schlendern, würden Sie ständig den Kopf schütteln und denken was haben die aus unserer schönen luxuriösen Stadt gemacht.«*

Sie lenkt den Blick der Gruppe auf die Hohe Straße, einer beliebten Einkaufsmeile in Köln. Menschenmassen schieben sich durch enge



Blick auf die heutige Hohe Straße in Köln.

Straße. Über die heutige Hohe Straße zu laufen ist wahrlich kein Genuss. Schön war es da zur Zeit der Römer. Die »cardo maximus«, so hieß die Hohe Straße damals, war 5x so breit wie die heutige Straße. Links und rechts wurde Sie von Galerien gesäumt, welche die Römer vor Regen oder Sonneneinstrahlung schützten.

Weiter geht es zur Tiefgarage unter der Domplatte. Entlang grauer Betonwände geht es über einige Treppen hinab in den Untergrund. Von unten wabern der Gruppe die Geräusche von quietschenden Reifen und der Gestank von Abgasen entgegen. In der Tiefgarage angekommen, baut sich die Gruppe vor einem Stahlgitter auf. Dahinter liegen die Überreste des Stadttors. Im zweiten Weltkrieg fanden die Leute beim Bau eines Luftschutzbunkers die Überreste des 30,50 m breiten Tores. 30 Jahre haben die Römer an der gesamten Mauer gebaut. Während das Tor außen mit viel Aufwand hübsch gestaltet wurde, enthielt es im Inneren einen Guss Kern aus Zement. Dieser römische Zement entspricht der heutigen Din Norm von Brückenbeton. Die Ingenieure sind sichtlich beeindruckt. Dass bereits die Römer einen der

besten Betons der heutigen Welt verwendet haben, hätten Sie nicht gedacht. 400 Jahre beschützte diese Mauer die Römer und weitere 700 Jahre fanden die Menschen des Mittelalters Schutz dahinter. Ob eines unserer heutigen Bauwerke über 1100 Jahre Stand halten würde, muss sich erst noch zeigen. Komische Blicke aus vorbeifahrenden Autos verfolgen die Gruppe auf ihrem weiteren Weg durch die Tiefgarage. Die Leute fragen sich wohl was die ganzen Menschen hier machen. Auf dem Weg an die Oberfläche, bemerken zwei Ingenieure mit neckischen Blick, dass es wohl besser ist, in Köln nicht zu buddeln, wer weiß was man dann noch alles findet. Köln wurde im zweiten Weltkrieg zu 90 % zerstört. Beim Wiederaufbau in den 50igern, fanden die Leute viele historische Bauwerke. Es gab



Blick auf die Überreste des Nordtores in der Dom Tiefgarage.

riesige Ausgrabungsstätten in ganz Köln. Aber es wurde Platz für den Neuanfang benötigt und so wurden viele dieser Funde wieder zu geschüttet oder weggesprengt. Heute achtet die Stadt Köln mehr auf den Erhalt solcher Funde.

Zurück auf der Domplatte, wird die Gruppe vom wohlthuender Duft gebrannter Mandel und besinnlicher Weihnachtsmusik empfangen. Linker Hand findet der alljährliche Weihnachtsmarkt statt und rechter Hand liegt das römisch-germanische Museum. Zeit für einen Glühwein bleibt nicht. Fr. Priebe steuert direkt auf die riesige Fensterfront des Museums zu. Wunderschöne Bauten aus der

Römerzeit strahlen uns entgegen. Sie lenkt den Blick der Gruppe in die Tiefe. Die Ingenieure sehen ein riesiges römisches Mosaik, das »Dionysosmosaik«. Zuerst vermuteten die Archäologen, wegen den verschiedenen Abbildungen von Muscheln, Tieren und Lebensmitteln, dass es sich um den



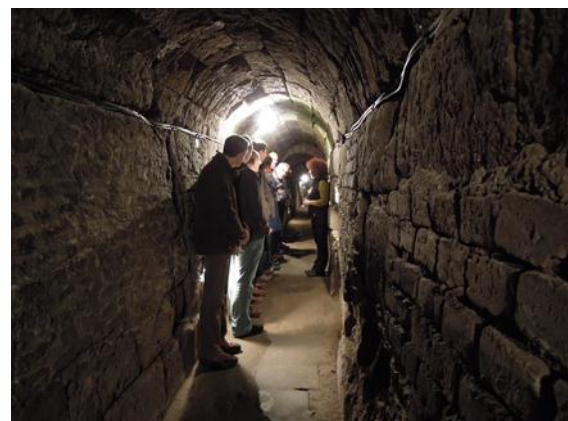
Abbildung des „Dionysosmosaik“ im Römisch-Germanischen Museum.

Speisssaal der 2500 m² großen Villa handelt. Doch da es keine Fußbodenheizung gab, und zur Römerzeit hatten fast alle Zimmer Fußbodenheizung, verwarf Sie diesen Gedanken schnell wieder. Wahrscheinlich diente dieser Raum als Tanzsaal oder war ein Kultraum für den römischen Weingott Bacchus.

»Köln wurde damals in den hohen Stand der Colonia gehoben. Wenn man Colonia war hatte man fast so viele Privilegien wie in Rom. In einer Colonia zahlte man keine Steuern.« erklärt uns Fr. Priebe »...und deshalb gab es hier in Köln einen unglaublichen Luxus.« Prunkvolle Villen standen in Köln, umgeben von Ziergärten mit exotischen Vögeln in goldenen Käfigen und Wasserspielen. Für eine solche Villa benötigten die Römer ca. 100 Sklaven. Die Römerinnen schmückten sich mit Gold, Perlen und feinsten Seide. Da stellt sich doch die Frage ob die Ingenieure nicht lieber Römer gewesen wäre. »Nein..., nein,« erwidert der Chef der Truppe, ein nüchterner Hamburger, »...auf keinen Fall, der Luxus war schon toll und die Villen und so, aber ohne Ärzte...besonders Zahnärzte würde ich da echt vermissen.« Auch die vielen Sklaven könnten

Ihn nicht umstimmen. »...und feiern wie die Römer kann man auch im heutigen Köln noch recht gut.« Mit viel Gelächter geht es weiter zur letzten Station. Dicke Tropfen prasseln auf die Gruppe nieder und alle sind froh, als Sie nach kurzem Fußmarsch das Museum »Prätorium« erreichen. Im Museum befinden sich die Reste des römischen Stadthalterpalastes und ein alter römischer Abwasserkanal. Wieder heißt es Treppen steigen. Die Gruppe hat Glück. Heute ist der erste Donnerstag im Monat, jeder Köllner bekommt freien Eintritt zu allen städtischen Museen. 9 m tiefer betritt die Gruppe den römischen Abwasserkanal. 120 m sind noch erhalten. Ab und an wird dieser von kleinen Lampen erhellt, an einigen Stellen haben sich Grünalgen ausgebreitet. Aber richtig alt sieht er eigentlich nicht aus. Über 1025 l Wasser hat jeder einzelne Römer täglich verbraucht. Der heutige Kölner verbraucht gerade mal 125 l. »Auch die Straßen waren sehr sauber...Römer legten extrem viel Wert auf Hygiene und hatten auch einen Lebensstandard der unserem schon sehr nahe kam.« erläutert Fr. Priebe. Das Wasser wurde vorwiegend zur eigenen Körperpflege genutzt. Auch die vielen öffentlichen Trinkwasserbrunnen und Badeanstalten verbrauchten viel Wasser. Die Römer brauchten ein gut funktionierendes Wassertransportsystem, welches auch ständig gewartet wurde.

Leider kamen nach 400 Jahren die Franken. Ihr Interesse galt mehr der Kriegswissenschaft und so zerstörten Sie große Teile des



Die Gruppe im 120 m langen römischen Abwasserkanal.

Abwassersystems. Erst 1850 bekam Köln als zweite Stadt neben Hamburg wieder ein funktionierendes Abwasserkanalsystem. Das erfreute die Kölner so sehr, dass sie gleich zwei Straßenzüge danach benannten, die Innere Kanalstraße und die Äußere Kanalstraße. Wären die Franken nicht in Köln eingefallen, wäre den Bürgern das Mittelalter mit seinen Krankheiten und Seuchen wahrscheinlich erspart geblieben.

Weiter geht es zu den Überresten des Stadthalterpalastes. Zur Zeit der Römer waren die Stadthalter, die Stellvertreter des römischen Kaisers. Anhand eines Bildes, erläutert Fr. Priebe, die einzelnen Bauabschnitte des Palastes. »Sie dürfen jetzt alle gleich Baumeister spielen, die



Die Gruppe vor den Überresten des römischen Stadthalterpalastes.

Fundamente sind schon mal vorgegeben, also das schlimmste ist schon mal gemacht...« fordert Fr. Priebe auf. Bevor es weiter geht werfen die Ingenieure schnell nochmal einen Blick auf das Bild des Palastes. »...und vergessen sie nicht die Innenausstattung mit den Marmorböden.« Mit diesen Worten im Ohr betritt die Gruppe die Ausgrabungsstätte. Lange gerade Mauern sowie Überreste von runden Mauern verlaufen kreuz und quer durch einen riesigen Raum. So richtig weiß niemand wo vorne und hinten ist, aber Unterstützung bekommt die Gruppe durch Fr. Priebe. Auch wenn es einem schwer fällt aus diesen Überresten einen Palast mit all seinem



Überreste einer runden Halle im Stadthalterpalast..

Luxus auf zu bauen, so ist es dennoch beeindruckend zu sehen, welche hohen baulichen Kenntnisse die Römer bereits besaßen. Als der Palast in den 50igern, bei Bauarbeiten für die neue Stadtverwaltung, gefunden wurde, war der erste Gedanke es einfach weg zu sprengen. Kurz vor zwölf, die Sprenglöcher waren bereits gebohrt, kam ein pfiffiger Ingenieur auf die Idee, die Grabungsstelle mit einer Betondecke zu überziehen. Und nun steht direkt über dem historischen Gebäude die neue Stadtverwaltung.

Mit diesen Worten endet die Führung durch den Untergrund. Nach zweieinhalb Stunden ist die erstaunliche Reise in die Zeit der Römer zu Ende. Bleibt nur noch zu sagen »Aquam foras, vinum intro! -„Raus mit dem Wasser, rein mit dem Wein!“ (Petronius)«.

Autorin: Tanja Kühne